

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger. 1881-1909 15 (1889)**

5.4.1889 (No. 81)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1087578](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1087578)

# Wilhelmshavener Tageblatt

## amtlicher Anzeiger.



**Bestellungen**  
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,25 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorauszahlung, an.

**Anzeigen**  
nehmen auswärts alle Annoncen-Bureaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die 5 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet. Restamen 25 Pf.

Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Inserate für die laufende Nummer werden bis spätestens Mittags 1 Uhr entgegengenommen; größere werden vorher erbeten.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserl., Königl. u. Städt. Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadtgödens u. Bant.

No 81.

Freitag, den 5. April 1889.

15. Jahrgang.

### Die Strafgesetznovelle

1. Eine Berliner „deutschfreisinnige“ Korrespondenz hat neulich eine geniale Entdeckung gemacht, nämlich, daß die Nationalliberalen an dem feinerzeit erfolgten Erlaß des Sozialistengesetzes Schuld sind. Sie spricht diese neue Weisheit in einem Artikel, überschrieben: „Zum Gesetzentwurf über die Unterdrückung der Opposition“ in folgenden Worten aus: „Hätte der Nationalliberalismus nicht durch seiner charakterlose Kompromisspolitik unsere öffentlichen Zustände so verderben lassen, wie sie heute thörichtlich geworden sind, so würden wir niemals Ausnahmegeetze gehabt haben und der Nationalliberalismus würde erst recht nicht in die Zwangslage gerathen sein, das Ausnahmegezet als das „kleinere Uebel“ sozusagen mit Handfuß anzunehmen.“

Die armen Nationalliberalen, was sollen sie nicht Alles schon angerichtet haben und noch anrichten! Bisher hatten wir immer geglaubt, die nichtswürdigen Attentate von Födel und Nobeling hätten den Anlaß zum Erlaß des Sozialistengesetzes gegeben, jetzt sind wir auf einmal eines Besseren belehrt: die Nationalliberalen sind daran schuld gewesen.

Schon aus diesem einen Beispiel kann man ersehen, daß es der grundsätzlichen Opposition gar nicht darauf ankommt, offenkundige Thatfachen zu verdrängen, wenn nur dadurch der Zweck erreicht wird, die Absichten der Regierung, selbst wenn sie sich mit den Wünschen des Volkes und der Vertreter desselben decken, zu verdrängen. Da ist auch das kleinste Mittelchen nicht zu schlecht. Man sehe sich nur einmal schon die Ueberschrift des oben erwähnten Artikels an. Nach derselben beabsichtigt die Regierung ein Gesetz zur Unterdrückung der „Opposition“ zu machen und die Nationalliberalen wollen ihr dabei helfen. Wie stellt sich nun aber die Sache in Wirklichkeit? Eine Opposition, welche sich auf der Grundlage unserer monarchischen Verfassung bewegt, unterdrücken zu wollen, kann niemals im Interesse der Regierung liegen. Es kann ja sehr häufig vorkommen, daß derselben auch eine solche Opposition recht lästig wird, aber die Grundlagen des Staates zu erschüttern vermag sie nicht. Die Regierung kann sich in solchen Fällen auf das Abwarten verlegen und braucht nicht das Däumchen einer gewaltigen Unterdrückung auf sich zu laden.

In einem solchen Falle befinden wir uns jedoch gegenwärtig nicht. Die Opposition, welche den neuen Gesetzentwurf bekämpft, will, ist eine solche, welche den Thron untergräbt und deshalb in einem monarchischen Staate keine Existenzberechtigung hat. Von den sozialdemokratischen Bestrebungen braucht dies nicht erst bewiesen werden, ihre Ziele liegen klar am Tage. Viel schlimmer ist die Opposition, welche Königsstrenge äußerlich zur Schau trägt und innerlich durch und durch demokratisch denkt. Aber auch ihr will der neue Gesetzentwurf nicht entgegenstehen, er verlangt nur, daß ein gewisses Maß innegehalten, nicht eine Sprache geführt werde, welche direkt das Königthum und seine Vertreter verächtlich macht und in den Reich zieht, er will erreichen, daß nicht der erste Beste, welcher behauptet, ich bin kein Sozialdemokrat, sondern nur ein Demokrat, dasjenige ungestraft thun darf, was dem offenen Sozialdemokraten durch das bisherige Ausnahmegezet zu thun verboten war.

Gegen Leute der letztgenannten Art war die Regierung bisher vollständig machtlos, und nur so konnte es geschehen, daß ein Blatt, wie die „Berliner Volkszeitung“ unausgesetzt Schmähungen auf Schmähungen häufte, durch welche das Gefühl vieler Tausende auf das Tiefste verletzt wurde. Sollte sich die Regierung ein solches Treiben länger gefallen lassen, hatte nicht jeder wahrhaft Vaterlandsliebende ferner ein Recht darauf, von der Regierung zu verlangen, daß er in seinen heiligsten Gefühlen geschützt wird, muß nicht sein Patriotismus endlich erlahmen, wenn er immer wieder sieht, daß dies nicht geschieht?

Ob das Verbot der „Volkszeitung“ gesetzlich vollbegründet ist,

wollen wir dahin gestellt sein lassen; wir selbst sind der Ansicht, daß es sich ohne eine gewissermaßen gezwungene Auslegung des Gesetzes nicht aufrecht erhalten läßt. Aber trotzdem war die Regierung moralisch in ihrem Rechte. Und wenn die Kommission das Verbot umstoßen sollte, so entspringt hieraus für die Regierung kein Vorwurf, sondern vielmehr die augensällige Nothwendigkeit, ihr Mittel in die Hand zu geben, um solches wüthes Treiben, wie es die „Volkszeitung“ verführte, auf gesetzlichem Wege zu unterdrücken und nicht später wieder, wenn sie nach dem Grundsatz handelt: „Das Wohl des Staates ist das oberste Gesetz“, dem Dium einer Gesetzesverletzung anheimzufallen. Und wenn die Nationalliberalen dazu mitwirken wollen, daß ein Gesetz geschaffen wird, das jenen Anforderungen entspricht, ohne berechnete Freiheiten zu schmälern, so gebührt ihnen hierfür der Dank des Vaterlandes, nicht aber Hohn und hässliche Verächtlichkeit.

### Zum Unglück vor Apia.

In der Reichstagskammer vom Mittwoch ergriff vor dem Eintritt in die Tagesordnung der Staatssekretär des Reichsmarineamts Heuser das Wort, um dem Reichstage offizielle Mittheilung von dem Unglück in den samoanischen Gewässern zu machen. Er sprach ungefähr Folgendes: Es sind in der Nacht vom 16. zum 17. März drei unserer dortigen Schiffe auf den Strand getrieben durch einen schweren Orkan, eines jener Naturereignisse von elementarer Gewalt, wie sie nur in den Tropen vorkommen. Zwei dieser Schiffe sind sicher verloren; das dritte wird vielleicht zu retten sein. Jedenfalls ist es schwer beschädigt, so daß es augenblicklich nicht effektiv gerettet werden kann. Leider sind diesem Ereignisse auch eine große Anzahl unserer Mannschaften zum Opfer gefallen. Ich glaube denselben Gefühlen im ganzen Hause zu begegnen, wenn ich hier der Theilnahme an den Verunglückten und dem Mitgefühl für die Hinterbliebenen Ausdruck gebe. Die Besatzung der Schiffe, Offiziere wie Mannschaften, haben erneut das Beispiel gegeben des Aushaltens auf ihrem Posten in treuer Pflichterfüllung; die Gebliebenen haben ihr Leben gelassen in Erfüllung ihrer Pflicht, in Befolgung ihrer Treue gegen Kaiser und Reich. Die Thatfache, daß die Verunglückten ihr Leben in Dienste gelassen haben, legt natürlich der Marineverwaltung auch die Pflicht auf, soweit es an ihr liegt, das Unglück zu mildern. Die Marineverwaltung ist sich dessen voll bewußt und wird in ganzem Umfang der Rechnung tragen. (Beifall.) Es ist in öffentlichen Blättern ein Zweifel ausgesprochen worden, ob die Sicherheit der Europäer in Apia durch dieses Ereignis nicht bedroht erscheint. Ich glaube, daß in dieser Beziehung keine Besorgnisse zu hegen sind. Einmal sind die Europäer in Apia stark genug, um ein etwaiges feindliches Verhalten der Eingeborenen zurückzuweisen. Sodann erscheint dieses auch nicht beabsichtigt. Nichtsdestoweniger ist sich die Marineverwaltung ihrer Pflicht bewußt, alle Sicherungen zu treffen, um allen etwaigen Anforderungen gerecht zu werden. Augenblicklich dürfte der deutsche Postdampfer gerade in Apia angelangt sein, und wenn wirklich die Europäer bedroht wären, so wäre damit Gelegenheit gegeben, sie in Sicherheit zu bringen. Es ist aber absolut nicht anzunehmen, daß die Eingeborenen feindlich auftraten. Weitere Nachrichten sind zunächst nicht zu erwarten. Die früheste Nachricht, die etwa hier sein könnte, wäre am 15. d. M. mit einem amerikanischen Dampfer zu erwarten, der San Francisco anläuft, von wo aus am 14. oder 15. Nachricht hier sein könnte. Briefliche Nachricht wäre frühestens Ende des Monats zu erwarten. Außer den Verpflichtungen gegen die Hinterbliebenen erwachsen der Marineverwaltung noch andere Verpflichtungen, Erfas der Einbuße an materieller Macht der Marine. Es sind bereits Schritte gethan, um den „Adler“ und „Eber“ zu ersetzen. Ob es nothwendig sein wird, die „Olga“ zu ersetzen, muß abgewartet werden. Sodann bleibt uns die Verpflichtung, unsere Interessen und das Ansehen un-

seres Namens auch in fernen Welttheilen nicht einbüßen zu lassen. In dieser Beziehung würde es wohl nicht nothwendig geworden sein, mit großer militärischer Macht aufzutreten, aber die amerikanische Regierung sendet 3 Schiffe dorthin, und es würde, wenn wir dort zu schwach vertreten sein würden, daraus vielleicht die falsche Folgerung gezogen werden, daß das Interesse der Reichsregierungen an diesen Dingen erlahmt ist. Und deshalb sind bereits die Anordnungen getroffen, daß in möglichst kurzer Zeit die Schiffe in einer Anzahl und Stärke wieder auf jener Station vertreten sind, die allen Anforderungen die etwa an Sie herantreten dürften, gerecht werden.

### Deutsches Reich.

— Kaiserin Friedrich und ihre Töchter sind am Mittwoch Nachmittag von Kiel nach Berlin zu einem zweitägigen Aufenthalt abgereist. Sie gehen dann nach Hamburg bezw. Friedrichshof.

— Dem Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, ist zu seinem Geburtstage folgendes Glückwunschschreiben des Kaisers zugegangen: „Mit warmer Theilnahme habe ich vernommen, daß Sie am 31. d. M. Ihr siebenzigstes Lebensjahr vollenden werden. Es gereicht Mir zur Freude, Ihnen zu diesem festlichen Tage Meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen und zugleich für die erprießlichen Dienste, welche Sie sowohl in Ihren früheren Stellungen, wie seit dem Herbst 1885 an der Spitze der Reichslande Kaiser und Reich geleistet haben, Meiner dankbaren Anerkennung Ausdruck zu geben. Hiermit verbinde Ich den Wunsch, daß Sie noch lange Ihres hohen Amtes in voller Rüstigkeit und geistiger Frische walten mögen. Berlin, 28. März 1889 gez. Wilhelm I. R. An Meinen Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürsten von Hohenlohe-Schillingens-furst, in Straßburg i. E.“

— Zum Hofantler des Kaisers ist der Inhaber des Berliner Bankhauses Anhalt und Wagener Nachfolger, dessen Chef der schwedische Generalkonsul Schmidt, der Schatzmeister des deutschen Offiziervereins ist, ernannt worden.

— Die Abgeordneten Korsch, Dr. Arendt und Bödiker haben mit zahlreicher Unterstützung im Abgeordnetenhause folgenden Gesetzentwurf eingebracht: „Wer ohne staatliche Ermächtigung gewerbsmäßig Loose oder Loosabschnitte der Königlich preussischen Staatslotterie oder Urkunden, durch welche Antheile an solchen Loosen oder Loosabschnitten zum Eigenthum übertragen werden, feilbietet oder veräußert oder zeitweise an einen andern überläßt, wird mit einer Geldstrafe von einhundert bis eintausendfünfhundert Mark bestraft. Dieselbe Strafe trifft Denjenigen, welcher ein solches Geschäft als Mittelsperson befördert. Die an sich verurtheilte Strafe ist, wenn der Thäter sich im Rückfalle befindet, um den Betrag der zuletzt ihm auferlegten Strafe zu erhöhen.“

— In wirklich postfischer Weise feiern jetzt die „deutschfreisinnigen“ Blätter den Häuptling Mataafa, den „Canadier, der Europas überlindete Höflichkeit nicht kannte“, der „feurige Kohlen auf das Haupt der gewaltthätigen deutschen Seelen“ gefamelt habe, der „an Adel des Gemüths sämtliche Kartellbrüder“ übertriffe. Hierzu bemerkt der „Hann. Cour.“ sehr richtig: „Vorausgesetzt, daß das in Bezug auf den Bestand, den Mataafa der „Olga“ geleistet haben soll, gewiß nicht sehr zuverlässige Reuter'sche Bureau die Wahrheit berichtet hat, wird jeder Deutsche darüber die aufrichtigste Freude empfinden und der Haltung des samoanischen Rebellenführers nicht verlagen. Aber wir sind der Ansicht, daß diese freundliche Stellungnahme gegenüber den Deutschen weniger der edlen Denkwiese Mataafa's, als seinem Wunsche zuzuschreiben ist, mit Deutschland, von dessen Macht er sich wohl einigermaßen richtige Vorstellungen gebildet haben mag, eine Veröhnung anzubahnen. Es würde uns freuen, wenn es gelingen sollte, mit dem Führer der aufständischen Samoaner eine befriedigende Verständigung zu finden; aber wir werden auf alle Fälle gut thun, uns dabei mehr auf unsere

### Judith, die Tochter des Wilderers.

Originalroman von D. Bach.

Nachdruck verboten.

#### Erstes Kapitel.

„Es lebe, was auf Erden solzt in grüner Tracht, Die Wälder und die Felder, Die Äger und die Jagd!“

Klang es lustig, vom jugendlichen Männerstimmen gesungen, in den thaufrischen, duffigen Wald hinaus.

Die Forstmeisterin, Frau Olga Kleinschmidt, erhob sich hastig von ihrem Lager, warf ein Morgenkleid über, öffnete dann das Fenster und nahm holdbäusend die Größe ihrer Getreuen entgegen.

Ihr Gatte stand, die Hände über die Schulter geworfen, neben dem erst gestern Abend eingetroffenen dritten Forstleuten, dem Freiherrn Arthur von Böttmer, und Frau Olga ließ ihre munteren, braunen Augen neugierig über den neuen Insaßen des reizenden Forsthauses streifen, der jetzt wieder, bei Tagesbeleuchtung, denselben angenehmen Eindruck auf sie machte, den er am gestrigen Abend hervorgerufen. Sein Kommen hatte in dem Familienkreise des Forstmeisters, zu dem sich die Forstleuten zählten, eine kleine Revolution erzeugt, da die Ansichten über ihn stark differirten und besonders der ältere, geistig hochstehende Forstjunker, Otto Ehrlich, das günstige Vorurtheil nicht theilte, welches die beiden Ehegatten Kleinschmidt und der zweite Elebe, Reinhold von Gerloff, dem jungen Manne, der als ein Günstling des regierenden Herzogs von E. galt, entgegenbrachten.

Der Forstmeister nidte seiner hübschen, stets lustigen Gattin freundlich zu, die drei jungen Männer küßten ihre federge schmückten Wägen, sie rief ihnen noch ein „gut Heil“ nach, dann verschwanden die jungen Männer hinter den grünen Bäumen, die Hunde

folgten ihnen kaffend und Frau Olga nahm ihre Hausgeschäfte ziemlich nachdenklich auf, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß das äußere Thor verschlossen war und die Mägde vollauf zu thun hatten.

Mit welchen Augen würden ihre Freundinnen, die beiden amuthigen Pfarrersköchter und die blonde Schulmeisterstochter, den fremden, jungen Mann betrachten? Würde auch dem bis jetzt so einträchtigen, gemüthlichen Leben in dem grünumrankten Forsthaufe keine Gefahr drohen durch die Einverleibung des neuen Elements?

Frau Olga hatte sich diese Frage schon mehrmals vorgelegt und auch jetzt, während sie für die Abwesenheit hausfraulich sorgte und schaffte, tauchte sie von Neuem auf.

So manche interessante Notiz über Böttmer hatte den Weg nach dem Forsthaufe gefunden; die Unterhaltung hatte sich seit Wochen um seine Person gedreht, und jetzt, wo er angelangt war, mußte sich die junge Frau sagen, daß sein Aeußeres auch die günstigste Vorstellung bei Weitem übertraf.

Seine Unterhaltungsart — soweit sich dies in der kurzen Zeit beurtheilen ließ — war glänzend, sein Wesen von einer bezaubernden Ritterlichkeit — ein Etwas, das man weder von dem ersten, ein wenig pedantischen Ehrlich, noch von dem übermüthigen, zu jedem tollen Streich ausgelegten Gerloff behaupten konnte.

Während Frau Olga sich in das Innere des Hauses zurückzog, wurde die hinter einem dicken Eichstamm niedergebogene Gestalt eines Mannes sichtbar, der kurz nach dem Fortgange der Forstleute schen und hehufam aus einem dichten Versteck hervorgetreten war und mit einem wilden, gehässigen Blicke, die nachigen Hände geballt, ihnen nachstarrte, bis sie ganz den Blicken entwand und auch das rothe Gesicht der Forstmeisterin nicht mehr am Fenster zu sehen war. Erst dann richtete er sich aus seiner unbequemen Stellung auf; ein leises, triumphirendes Lachen drang über seine bärtigen Lippen, als er vor sich hinhinmurmelte: „Noch so ein verd . . .“

Grünrod! Hole sie Alle der Teufel! Aber dem Heinz Rodenstein seid Ihr doch nicht gewachsen, und ich will Euch schon beweisen, daß wir auch ein Recht haben, uns am edlen Witbe zu erfreuen! Sie überschreiten heute die Grenze“, fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „ich höre, wie der Alte dem Neuen verspricht, ihm das Terrain hier herum zu zeigen und da hab' ich ein paar Stübchen für mich. Die Judith ist hinüber ins Heßische, die stört mich auch nicht und da —“

Er hatte sich nach diesem Selbstgespräch mehr und mehr vom Forsthaufe entfernt; seine breitschultrige Gestalt verschwand im Walde. Bald darauf brachen ein paar aufgeschreckte Hühner durch das dichte Gestrüpp, ein Gase lief quer über den Weg und als fühlte er die Nähe des Feindes, sprang ein Hirsch mit prachtvollem Geweih über den Waldboden ins Dickicht, gefolgt von dem athemlos kuckenden Mann, der aber inmitten des heftigen Laufs stehen blieb, jede Muskel gespannt, bis er sich rasch auf dem Erdboden gleiten ließ und so vom Gebüsch vollständig verhüllt, weiter schlüpfte, ohne befürchten zu müssen, entdeckt zu werden.

Heinz Rodenstein hätte wohl schwerlich sein fast erreichtes Ziel aufgegeben, wenn er gewußt, wer ihn in seinem verberrlicheren Treiben aufgehalten. Er befand sich bereits weit, weit weg von der Fährte des Edelwildes, das er mit seiner Büchse bedroht, als die Person, deren Schritt ihn erschreckt, aus einer Richtung hervortretend, ängstlich rings um sich schaute. Als sie aber Niemanden gewahrte, laut sie mit einem erlösenden Seufzer, das Kopftuch, welches sie leicht umgebunden hatte, aufknüpfend, auf den grünen Waldboden hin, den Kopf an einen Baum gelehnt, die Hände über der Brust gekreuzt.

Es war ein kaum sechszehnjähriges Mädchen, in ärmlicher, trotzdem aber fleißamer und sauberer Tracht. Die jugendlich knospende Gestalt war von einem dunken Wollrock umhüllt, der die hübsch geformten Füße bis über die zierlichen Knöchel freiließ. Ein

Kriegsschiffe, als auf den ehlen Sinn Mataafa's zu verlassen. Die Amerikaner haben sich schon bereit, zur Wahrung ihrer Interessen neue Kriegsschiffe nach Apia zu entsenden, und unsere Regierung wird schwerlich lange zögern, ihrem Beispiele zu folgen."

Die Oldenburgische Eisenbahndirektion beabsichtigt im Interesse derjenigen Arbeiter, welche nicht am Arbeitsorte selbst wohnen, besondere Transporterleichterungen einzuführen, um es denselben möglich zu machen, bei ihrer Familie übermachten zu können. Zu diesem Zwecke sollen besondere Arbeiterbillets zu ermäßigten Fahrpreisen, gültig für 6 Wochentage (der Sonntag bleibt ausgeschlossen) ausgegeben werden, welche zur Hinfahrt mit einem bestimmten Frühzuge und zur Rückfahrt mit einem zu bezeichnenden Spätzuge in dritter Wagenklasse berechnen.

Durch das gänzliche Verbot der Einfuhr von deutschem Vieh nach England, selbst wenn es aus dem einzigen bisher noch erlaubten Hafen Tönning kommt, ist ein großer Theil der Provinz Schleswig-Holstein schwer getroffen worden. Die Stadt Tönning, die ihren ganzen Wohlstand der Viehaußfuhr nach England verdankt, steht in dem Verbote einen Schlag, den sie kaum zu ertragen vermag. Die „Eiderst. Nachr.“ schreiben: „Rechnet man einmal die Gelder oberflächlich zusammen, die seit nunmehr über 40 Jahren durch die Viehaußfuhr nach England alljährlich unserer Stadt zugeflossen sind, so fñßt man auf kolossale Summen; die Zahl der Personen und Familien, die seitdem theils direkt, theils indirekt ganz oder größtentheils von diesem Export existiren, ist hier eine ganz bedeutende. Auf sofortige Einlabung seitens des Landraths wird der alte Eiderstädter Kreistag dicht vor Thorschluß wider Erwarten noch einmal im landwirtschaftlichen Hause hier selbst zusammentreten, um über die Mittel zu berathen, welche geeignet erscheinen, den unserm Kreis drohenden schweren Schlag abzuwenden. Dem Vernehmen nach wird die Entsendung einer Deputation nach Berlin geplant.“

Mit dem 1. April sind die Telegraphenketten zwischen Deutschland und England nach Anlauf durch die beiderseitigen Reiche in Staatsbetrieb übergegangen; es wird nun zwischen Berlin und London ohne Unterbrechung in 14 Leitungen gearbeitet. Aus Anlaß dieser denkwürdigen Vervollständigung unserer Verkehrsbeziehungen zum britischen Inselreiche hat der britische General-Postmeister Raites, der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge, an den Staatssekretär Dr. v. Stephan folgendes Telegramm gerichtet: „In dieser ersten direkt nach Deutschland telegraphischen Botschaft der britischen Telegraphenverwaltung sende ich Ew. Excellenz meine besten Wünsche und beglückwünsche Sie zu den neuen Einrichtungen, welche, wie ich überzeugt bin, segensreich für die Bevölkerung beider Länder sein werden.“ Staatssekretär Dr. v. Stephan hat darauf Herrn General-Postmeister Raites telegraphisch erwidert: „Mit herzlichem Dank für Ihre freundliche Telegramm schreibe ich mich Ihren Wünschen an, daß die neuen Einrichtungen, welche nur durch Ihre kraftvolle Mitwirkung zustande gebracht werden konnten, stets das Mittel eines freundschaftlichen Verkehrs zwischen den beiden Nationen sein mögen.“

## Ausland.

Die wichtigste Mittheilung, welche unter die obige Rubrik fällt, haben wir unseren Lesern bereits gestern durch die Veröffentlichung der bei uns eingelaufenen Depeschen angezeigt. Boulanger „le brav“ général hat sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht nach Brüssel entzogen und handhabt von dort aus das Schwert seines Mundes. Nachgefolgt ist ihm nachgefolgt. Glückliches Belgien, welches jetzt diese beiden großen Geister beherbergt. Nach einem Pariser Polizeibericht ist die Flucht Boulangers in der Weise erfolgt, daß er sich Abends 7 Uhr zu einer befreundeten Dame in der Rue de Verri begab, dort die Kleider wechselte und dann verumumt einen Fialer bestieg, um auf Umwegen nach dem Nordbahnhof zu fahren. Von hier ist er mit dem Berliner Schnellzug nach Brüssel gereist. Selbst seinen Freunden war das Helmsstück etwas zu viel. Sie warteten und warteten an seiner Wohnung auf seine Heimkehr, aber der tapfere General blieb verschwunden. Trotz dieses lächerlichen Ausganges wird man wohlthun, die politische Bedeutung des abentheuernden Boulanger vorläufig nicht zu unterschätzen. Das „du suprême au ridicule il n'est qu'un pas“ könnte, wie schon früher, im umgekehrten Sinne auch hier in Frankreich wieder einmal Anwendung finden. Ueber den Anfang des Prozesses gegen die Patriotenliga lassen wir einen Bericht der „Köln. Ztg.“ folgen: „Zu den Verhandlungen hatten sich nicht allzu viel Neugierige auf der Straße und im Sitzungssaale eingefunden. Vor Beginn der Verhandlungen ermahnte der Vorsitzende die Zuhörer, die größte Ruhe zu bewahren. Bei Feststellung der Persönlichkeit der Angeklagten giebt Deroulede sich den Titel eines Präsidenten, Richard den eines Sekretärs der Patriotenliga; der Präsident spricht jedoch Beiden das Recht ab, diese Titel zu führen, da die Gesellschaft aufgelöst sei. Nach dem Zeugenauftritt erklärt der Vorsitzende, die Angeklagten seien der Theilnahme an einer nicht erlaubten und geheimen Gesellschaft beschuldigt. Deroulede sagt aus, die Liga sei stillschweigend gebildet worden und sei keine geheime Gesellschaft gewesen. Bei dem vielgenannten Rundschreiben über die Mobilisirung der Liga habe lediglich der Titel Einbruch gemacht, heutzutage seien indessen militärische Ausdrücke sehr beliebt. Der Sache nach habe es sich nur um eine Organisation für die Wahlen gehandelt, und wenn davon die Rede gewesen, daß die Rigisten an dem und dem Punkte sich versammeln sollten, so sei auch diese Bestimmung lediglich zu Wahlzwecken getroffen worden. Man habe die Briefe nicht auf dem Postwege versandt, weil sie im „schwarzen Kabinett“ geöffnet zu werden pflegten und dann zu spät an ihre Bestimmung gelangt sein würden. Die

blüthenweißes, grobes Hemd, dicht am Halse geschlossen, guckte aus dem schwarzen Sammetmieder, das die zarte, schlanke Taille umthig hob, hervor, und die ein wenig bräunlich gefärbten, aber schön geformten Arme, die sie jetzt wie zur Stütze über den Kopf legte, bildeten einen hübschen Rahmen zu dem wirklich reizenden Gesicht des jungen Mädchens.

Es lag ein ernster, schwermüthiger Ausdruck in den großen, weitgeöffneten Augen, die von langen dunklen Wimpern umsäumt, von feingeschwungenen, schwarzen Brauen gekrönt wurden, und auch der volle kleine Mund schien das Nachen noch nicht recht gelernt zu haben.

Das dunkle Haar fiel in zwei biden Büpfen über den Rücken und während sie an dem ein wenig aufgegangenen Haar nestelte, flog ein bitteres Lächeln über das feingchnittene Gesicht und unwillig das prachtvolle Haupt zurückwerfend, flüsterte sie: „Das nennt er Wort halten! Lieber Gott, wenn's mir nicht geahnt hätte, daß er heute wieder wildern geht, dann wär's gewesen — und während ich ins Heißliche wanderte, hätte der Vater — ins Buchthaus müssen, denn die Jäger sind nicht weit; dräben bei den Köhlern — und der erste Schuß hätte sie herbeigeführt.“ Gott im Himmel! — fuhr sie schauernd fort — „was soll daraus werden? Er kann's nicht lassen, er sagt es ist sein Recht und die Forstleute werden's ihm heimzahlen, wenn sie ihn treffen. Sie — die auch kein Mitleid kennen mit den wüthlichen Säcken, den prächtigen Rehen! O, wie ich die bösen Leute alle, alle hasse!“

Sie hatte sich ein wenig aus ihrer liegenden Stellung aufgerichtet und ein kleines Stück trockenen Brodes aus der Tasche hervorziehend, wollte sie es vom Hunger geplagt verzehren, allein ein paar neugierig umherflatternde Vögel, die ohne Scheu ihr näher hüpfen, ließen sie in ihrem Vorhase innehalten. Ohne einen Wiffen anzukündigen, streute sie den Vögeln ihr ärmliches Frühstück hin und

Weisungen seien nicht geheim, sondern selbst Nichtsichtigen bekannt gewesen. Die Weisungen zu Kundgebungen vor der Kammer und dem Elisee seien nicht von dem leitenden Ausschuss ausgegangen. Richard und Laguerre leugnen ebenfalls den geheimen Charakter der Liga; letzterer erhebt Widerspruch gegen die Verdächtigung, als ob die Liga revolutionär vorgehe und anders als durch friedliche Mittel wirken wolle. Jurquet erklärt, er habe den Sitzungen des leitenden Ausschusses nicht angewohnt, übernehme jedoch für alle seine Handlungen die Verantwortlichkeit. Naquet behauptet, er sei seit langer Zeit nicht mehr Mitglied, übernehme jedoch ebenfalls für sie alle Verantwortlichkeit. Gallians Aussage ist nicht von Belang. Auch die Zeugenaussagen bieten kein großes Interesse; fast alle behaupten, Jedermann habe Zutritt zur Liga gehabt und es sei in ihr keine Politik getrieben worden. Der Kapitän Apte, bei dem die Weisungen zum Marsch auf das Elisee gefunden wurden, sagt aus, sie hätten bezweckt, nach der Wahl vom 27. Januar eine Kundgebung gegen das Elisee zu veranstalten, um den Präsidenten der Republik zur Auflösung der Kammer zu zwingen. Der leitende Ausschuss der Liga stehe diesen Weisungen fern. Das Zeugenvorhör wurde beendet, für folgenden Tag waren die Reden des Staatsanwalts und der Vertbeidigung angesetzt. Als die Angeklagten das Gerichtsgebäude verließen, wurden sie von einer etwa 400 Personen starken Menge mit den Rufen: „Es lebe Boulanger! Es lebe Laguerre!“ begrüßt. Die Polizei zerstreute die Gruppen, ohne jedoch allzu kräftig einzugreifen.“

Holland. Ueber das Befinden des Königs, sowie über die bei einem etwaigen Ableben desselben nötigen Schritte wird dem „Hannov. Cour.“ folgendes mitgetheilt: In der letzten Sitzung der Generalstaaten verlas der Premierminister Meadey den Bericht des Professors Rosenfeldt und der Aerzte des Königs Wilhelm vom 19. März. In demselben heißt es, daß das chronische Leiden des Königs (Diabetes und Nierenentzündung) denselben nicht erlauben, sich mit den Regierungsangelegenheiten zu beschäftigen. Wissenschaft und Erfahrung gestatten nicht, eine baldige Veränderung in dem Zustande des Königs anzunehmen. Ob derselbe überhaupt wieder soweit hergestellt werden könne, um die Regierung weiterzuführen, lasse sich nicht vollkommen feststellen. Nachdem der Staatsrath den Premierminister persönlich gehört und von dem Berichte der Aerzte Kenntniß genommen habe, sei vom Ministerrathe die Einberufung der Generalstaaten für dringend befunden worden. Der Minister fügte hinzu, das Ministerium sehe keinen Grund, einen Beschluß der Generalstaaten noch weiter hinauszuschieben. Nach der Mittheilung des Premierministers und nach einer Ansprache des Vorsitzenden Schimmelpenninck von der Dye wurde die Beschlußfassung vertagt.

Schweiz. Die Züricher Bombenaffäre gewinnt immer mehr erhöhte Bedeutung. Der Bundesrath hat einen besonderen Delegation nach Zürich gesandt, um sich in der Sache zu informieren und dann dem Bundesrath Bericht zu erstatten. Von diesem wird es abhängen, ob eine eidgenössische Strafuntersuchung eintreten wird. Einem Berichte des Pariser „Figaro“ zufolge hatte der bekannte Polizeihauptmann Fischer den russischen Studenten Brinsein schon seit länger beobachtet, da er ihn des Nihilismus verdächtig hielt. Eine Hausdurchsuchung verlief erfolglos. Als die Nachricht von der Verwundung Brinseins kam, eilte Fischer sofort zum Thore, einer unterhalb des Zürichberges gelegenen Schlucht. Dort fand er Alles mit Schnee bedeckt und sah gleich, daß eine Explosion stattgefunden habe; die weißen Felswände wiesen schwarze Flecken auf, die Allen bekannt sind, welche mit Sprengstoffen zu thun haben; ein Felsstück war in 30 Stücke gesprengt. An der Erde entdeckte Fischer zwei Blutlachen, einen menschlichen Fuß und eine kleine Flasche von Weißblech, gefüllt mit einer schwarzen geruchlosen Flüssigkeit. Der Beamte machte seine Wahrnehmungen, steckte die Flasche zu sich und ging in die Stadt zurück. Er war entschlossen, bei den russischen Studenten nach dem Verwundenen Umhau zu halten, als man ihm mittheilte, sechzehn Russen hätten die Stadt Morgens verlassen und zwei andere seien ins Krankenhaus untergebracht; das war Brinsein und einer seiner Freunde Namens Demski. Der Arzt im Krankenhaus sagte gleich: „Brinsein ist verloren.“ Sofort unterwarf Fischer dem Brinsein einem Verhöre, dieser weigerte sich, ließ sich aber endlich zu Antworten herbei. Seit länger als einem Jahre habe er die Flüssigkeit in der Umgebung angeköhlt. Tags zuvor 25 Bomben erfolglos probirt und schließlich die Unzulänglichkeit begangen, eine derselben auf dem Plage zu fällen. Er hatte dabei gezittert; ein Tropfen der Flüssigkeit, die er in der Hand hatte, war auf seinen Fuß gefallen und hatte ein so heftiges Schmerzgefühl erzeugt, daß er die Bombe fallen ließ, die sofort explodirte. Einsehend, daß er verloren sei, hatte er sich platt auf die Erde geworfen und Demski zugerufen, er solle sich retten. Der Letztere, obwohl selbst verwundet, war nach Zürich zu geeilt, nach einer halben Stunde aber ohnmächtig geworden. Russen hoben ihn auf und gingen dann Brinsein aufzusuchen; man schaffte sie hierauf ins Krankenhaus. Es war dem Polizeihauptmann unmöglich, Weiteres von Brinsein zu erfahren. Alle Fragen nach dem von ihm verfolgten Zweck, sowie nach der Art der Flüssigkeit blieben unbeantwortet. Endlich zog Fischer die Blechflasche hervor und zeigte sie Brinsein; dieser schrie: „Nehmen Sie sich in Acht, sie explodirt leicht, werfen Sie sie ins Wasser!“ Am Fenster stand ein Waschbecken, in welches Fischer die Flasche warf. In diesem Augenblicke erfolgte die Explosion, alle Fenster und Stühle wurden beschädigt. 5 Minuten später war Brinsein todt.

Dänemark. Der König hat, da die Kammer sich über das Budget nicht einigen konnten, die Regierung ermächtigt, die bestehenden Steuern fortzuerheben und die zu einer angemessenen Führung des

Staatshaushalts nothwendigen Ausgaben zu bestreiten, jedoch mit der Maßgabe, daß das vorgelegte Budget nicht überschritten werde.

Italien. Wie dem „Verl. Tgbl.“ gemeldet wird, karrirt in vatikanischen Kreisen das augenblicklich unkontrollirbare Gerücht, die Leibärzte des Papstes hätten eine große Erschöpfung desselben constatirt und man bestreite eine ungünstige Wendung.

Rußland. Wie dem „Wiener Tgbl.“ aus Warschau gemeldet wird, wurde in Janow (Gouvernement Lublin) eine große nichtfrühe Druderei entdeckt, infolge dessen zahlreiche Verhaftungen in Lublin und anderen Städten stattfanden. Die dortige Zensur hat sämmtlichen polnischen Zeitungen verboten, irgend etwas hierüber zu schreiben.

Spanien. Die Demission des Ministeriums Sagasta steht unmittelbar bevor. Infolge der Enthüllungen über die großen Missethäte in der städtischen Verwaltung bricht sich, entgegen dem Wunsch und Willen Sagasta's, die Ansicht Bahn, daß der gesammte Magistrat in Anklagezustand gesetzt werden soll.

## Marine.

SS Wilhelmshaven, 4. April. Die Briefsendungen zc. für S. M. Kreuzerboote „Sophie“ und S. M. Kanonenboot „Wolf“ sind bis auf Weiteres nach Apia (Samoa-Inseln) via Ouessant-San Francisco zu dirigiren. — Kapit. z. S. Strauch ist aus Banghaz nach hier zurückgekehrt.

## Polizei.

SS Wilhelmshaven. Nach Hamburg gelangt eine Depesche, nach welcher hundertundzwanzig deutsche Offiziere und Mannschaften in Ausland an Bord des „Lübeck“ kommen, um nach Deutschland zurückzukehren.

SS Wilhelmshaven, 4. April. Das „Berliner Tagebl.“ enthielt gestern folgende Mittheilung: „Aus Oldenburg schreibt man uns: Die hiesige „Neue Zeitung“, bekanntlich ein deutsch-freimüthiges Organ, erzählt einen ganz merkwürdigen Fall, der verdient, niedriger gekündigt zu werden. Auf Veranlassung der hiesigen Eisenbahndirektion und, wie es heißt, auf spezielle Weisung des Herrn Oberbetriebsinspektors Böhl wurde das Verbot erlassen, daß für die bei der Eisenbahn Beschäftigten die „Neue Zeitung“ und, wie verlautet, auch andere Zeitungen an der Bahn den betreffenden Abonnenten zugestellt werden, und damit begründet, daß die Leute sich zu viel mit dem Lesen der Zeitungen abgeben. Die Leute erhielten die „Neue Zeitung“ gegen 6 Uhr, also zu einer Zeit, wo halb Feierabend gemacht wird, nahmen das Blatt dann mit sich und lasen es zu Hause. Der Herr des Herrn Oberbetriebsinspektors scheint sich aber ganz besonders gegen die „Neue Zeitung“ zu richten und darin seinen Grund zu haben, daß sie im Monat Februar mehrere Artikel veröffentlicht hat, in welchen einige Beschwerden gegen die Eisenbahn-Direktion enthalten waren.“ So ganz merkwürdig finden wir diesen Fall allerdings nicht, aber dennoch fühlen wir uns veranlaßt, auch diejenigen Umstände niedriger zu hängen, welche der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ verschweigt. Der Redakteur der „Neuen Ztg.“ befand sich bisher in Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung. Er ist am Mittwoch freigesprochen worden, weil das Richterkollegium die Verurteilung nicht gewinnen konnte, daß mit dem der Anklage zu Grunde liegenden Passus gerade Seine Maj. der Kaiser gemeint sein müßte. Ganz à la „Berliner Volkszeitung“, welche bekanntlich gelegentlich des Selbstmordes des österreichischen Kronprinzen, den Letzteren rühmend, schrieb, er habe kein Wohlgefallen an Riesen- und Kaiserkräften gehabt, und dabei beileibe nicht an irgend ein Mitglied unserer Herrscherfamilie dachte.

Vant, 3. April. In der Schöffengerichtssitzung zu Jever am 1. d. M. wurden nachstehende Straffachen verhandelt. Der Zimmermann H. aus G. ist angeklagt, dem Landmann J. 3 Dinsten entwendet zu haben. H. gesteht seine That ein, wird indessen freigesprochen, da das Gericht durch die Zeugenaussagen die Unberechnung gewinnt, daß er die That in einem unzurechnungsfähigen Zustande begangen hat. — Der Schmiedegeselle C. aus G. ist angeklagt, den Zimmermann L. aus L. körperlich mißhandelt zu haben, indem er denselben mittelst irgend eines Gegenstandes eine Wunde am Kopfe beibrachte, wodurch der Verletzte 8 Tage arbeitsunfähig war. C. gesteht die That ein, will aber von dem L. dazu gereizt worden sein. Da nicht erwiesen wird, welcher Art der fragliche Gegenstand gewesen ist, so wird der Angeklagte in eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen und in die Kosten verurtheilt. — Die Dienstmädchen J. und B. aus J. bekamen bei Abhaltung einer Tanzmusik eines Mädchens wegen Streit, der auf dem Heimwege zu Schlägeln ausartete. J. wurden hierbei von B. mit einem Messer verschleierte Wunden am Kopfe bezogen, der der Schulter beigebracht, wodurch jener ca. 14 Tage arbeitsunfähig war. J. stellte deshalb gegen B. einen Strafantrag, während B. gegen J. dasselbe gethan, weil er ihn mit einem schweren Stock über den Kopf geschlagen hatte. Durch Zeugen wird bewiesen, daß J. nicht nur der Urheber des Streites, sondern auch der Angreifer gewesen ist und wird deshalb zu 3 Monaten, B. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Außerdem haben dieselben die Kosten gemeinschaftlich zu tragen.

## Aus der Umgegend und der Provinz.

Jever. Zur Feier des Geburtstages des Fürsten Reichsleutnants hatten verschiedene Häuser Flagenschmuck angelegt. Des Abends fand in Horch's Restaurant, dem Klublokal der „Getreuen“, vorlegieren der übliche Umtrunk aus dem sog. Ribischbecher statt, wobei eine entsprechende animirte Stimmung bald die Verhandlung gewannen. Graste und heitere Reden würzten die Unterhaltung, und beim frohen Becherklang wurden Toaste auf den Kaiser, unsern Großherzog, den Fürsten Bismarck und Graf Moltke ausgebracht, sowie auch ein

die kleinen, munter pickenden und zwischenden Geschöpfe betrachtend, vergaß sie ihren Hunger und ihre traurigen Gedanken.

Ein süßes, befriedigtes Lächeln spielte um ihre Lippen und nachdem sie die letzten Broden von ihrem Nädchen geschüttelt hatte, sprang sie rasch auf und schritt leichtfüßig durch den düftigen Wald dem unten liegenden Dörfchen zu, in dem sie mit ihrem Vater Heinz Rodenstein wohnte.

Sie hatte nach einer halbständigen Wanderung ihre Heimstätte erreicht; ein helles Leuchten strahlte aus ihren Augen, als sie die Thüre des ärmlichen Häuschens öffnete und den Vater sah, der mit einer Arbeit beschäftigt, rasch aufblickte, als seine Tochter mit einem „Guten Morgen, Vater“ eintrat.

„Wo kommst Du denn her, Judith“, meinte er ziemlich barsch, indem er das junge Mädchen mit einem schreuen Blick maß, „denke, Du wollest nach D., um Dir Arbeit zu holen? Ist's Dir wieder leid geworden, Nadel? Geht's Dir im Walde auch besser, wie in der Stube? Könnte Dir's nicht verdrücken“, setzte er bitter aufschauend hinzu, „wenn's auch noch thut, daß Du endlich etwas verdienst.“

Sie hatte sich müde auf einen Holzschemel niedergelassen, den Kopf auf die Brust gesenkt; ein recht peinlicher Gedanke mußte in ihr aufstehen, denn die Lippen preßten sich fest aufeinander und erst nach einer langen Pause, in welcher der Mann mürrisch die Arbeit bei Seite warf, begann sie leise: „Ich war auf dem Wege nach D., da ich aber fürchtete, Du hättest doch am Ende Dein Versprechen vergessen, und da die Förster nicht über die Grenze gingen, sondern am Meiler umkehren und die Richtung nahmen, die Du gewählt, da bin ich umgekehrt, um Dich zu warnen, Vater, Du weißt, was der Forstmeister gedroht und wie die Herren und die Burdchen Dir jetzt — seit der letzten Geschichte — aufpassen! Denke, Vater!“ fuhr sie erregt fort, indem sie dem Manne näher

trat, „wenn sie Dich fingen und Du müßtest weg, was sollte aus mir werden, wenn ich Dich im —“

Sie brach aufweinend mitten im Satze ab — das furchtbare Wort wollte dem Vater gegenüber nicht über ihre Lippen, auch als Heinz, die dunklen Augen zornig auf sie heftend, meinte: „Dummes Ding, bekümmere Dich um andere Sachen, aber nicht um mich“, konnte sie das heftige Schluchzen nicht unterdrücken, rasch entschlossen sprang sie plötzlich auf und den Hals des Vaters umflammernd rief sie: „Vater gieb das häßliche Handwerk auf, es führt zu Elend und Schande und die armen Thiere des Waldes rächen sich an ihren Verfolgern, glaub' es mir!“

Rodenstein machte sich rasch aus der Umarmung seiner Tochter los. „Meinst Du“, warf er höhnisch hin, „daß sich das Gethier an seinen Peinigern rächt? Na gut, dann soll es sich vor Allen an den Stürmdäcken rächen, die das Privilegium haben, es zu thun und zu martern! Denkst Du, der Mensch ist weniger als ein Wild, daß er sich quälen und schinden lassen muß — hungern und dürsten, ohne zu nuckeln, während Müßiggänger im Ueberfluß schwelgen? Ja, ja, man muß sich an seinen Verfolgern rächen — Mensch gar nicht, Thier, Alles eins — und ich verdrücke es einem Hirsch gar nicht, wenn er sein Geweih gebraucht, um seinen Mörder unschädlich zu machen. Jeder soll seine Waffen anwenden“ — fuhr er, verbittert sich selbst rebend, fort — „und wer sich unterdrücken läßt, verdient es nicht besser. Laß mich ungeschoren mit Deinen Rathschlägen! Versprechen hin, Versprechen her — ich mache, was ich will, verstanden?“ — grollte er, indem er eine abgetragene Mütze und seinen Stock ergriff und zur Stube hinausstürzte.

Judith blickte ihm kummervoll nach; mit einer hastigen Bewegung wusch sie die Thränen von der Wange, dann aber hieß es, ihre Pflichten erfüllen.

(Fortsetzung folgt.)



**Soeben eingetroffen:**  
Ia. fr. Schellfische,  
Schollen,  
Kablau,  
Seezungen,  
Holl. Auster.  
**Gebr. Dirks.**

**Versicherungen**  
gegen  
**Wasserschäden**  
vermittelt hier  
**Haupt-Agent**  
B. Denninghoff,  
Kronstr. 74a.

**Bier!**  
Echt Bayrisch . . . 16 Fl. Mt. 3,00,  
dasselbe in Champ.-Fl. 2 Fl. " 0,35,  
feines Tafelbier . . . 27 Fl. " 3,00  
(nach Pilsener Art gebraut),  
feines Exportbier . . . 27 Fl. " 3,00,  
" Lagerbier . . . 33 " " 3,00,  
Berliner Weißbier . . . 20 " " 3,00,  
Gräber Bier . . . 15 " " 3,00,  
Doppel-Draumbier . . . 36 " " 3,00,  
Englisch Porter . . . 2 Fl. Mt. 0,50,  
Harzer Sauerbrunnen 20 " 3,00,  
Seltener Wasser a. Oldenburg 25 Fl. Mt. 3,00,  
Harzer Brunnen-Champagner 10 Fl. Mt. 4, empfiehlt

**G.A. Pilling,**  
Friedrichstraße Nr. 4.  
Bringe mein reichhaltiges Lager  
**feinster Cigarren,**  
von den niedrigsten Preisen bis zu  
250 Mt. per Mille, in empfehlende  
Erinnerung. Wiederverkäufern gebe  
zu Fabrikpreisen ab.  
**J. Roeske,**  
Königsstraße u. Güterstraße.

**Toilette- und  
Haushaltungs-Seifen**  
billig und von bester Güte in der  
Drogenhandlung von  
**Rich. Lehmann,**  
Wilhelmshaven und Bant.  
**Eine Prim-Concert-Zither**  
ist zu verkaufen. Auch wird daselbst  
Unterricht erteilt.  
Wo? fragt die Expedition ds. Bl.

**Ich bin befreit**  
von d. lästigen Sommerprossen  
durch den täglichen Gebrauch von  
**Bergmann's Lilienmilchseife**  
Vorräthig Stück 50 Pf. bei  
**B. Morisse,** Kronstraße 75.

**Echte Rathenower Brillen**  
mit feinsten Crystall-Gläsern sind zu  
haben bei  
Optiker **A. Ost** aus Rathenow.  
Logire bei Gastwirth **Sübner,**  
Elsch, Marktstraße.

**Fr. Zander**  
empfiehlt  
**Ludwig Janssen.**  
Heute eingetroffen:

**Fr. Ananas.**  
**Ludw. Janssen.**  
Ein tüchtiger Koch  
von Auswärts sucht auf einem Schiffe  
sogleich oder später Stellung. Zeug-  
nisse können in der Exped. d. Blattes  
eingesehen werden.

**Zu vermieten**  
eine Ober- und eine Unterwob-  
nung. **R. F. Harms,** Belfort,  
Margarethenstr. 3.

**Techniker-Verein.**  
Wilhelmshaven.  
Monats-Versammlung  
am Freitag, den 5. ds. Mts.,  
Abends 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Begräbniskasse.**  
Sonntag, 7. April d. J.,  
Nachm. von 2-5 Uhr:  
**Hebung der Beiträge**  
in Burg Hohenzollern.

Die noch vorhandenen neuen Mit-  
gliedsarten sind diesmal einzulösen  
und Wohnungsänderungen anzumelden.  
Aufnahme neuer Mitglieder zu jeder  
Zeit.  
Der Vorstand.

**Tüchtige  
Arbeiter**  
auf sofort gegen hohen Accordlohn und  
im Tagelohn gesucht. Man wende  
sich an den Aufseher **Suhren** zu  
Neuenwege bei Varel.

**Maschinenortfabrik Varel.**  
**R. J. Rasmann,**  
Varel.

**An- und Verkauf**  
von getragenen Kleidungsstücken,  
Betten, Uhren, Gold- und Sil-  
bersachen.  
**C. Foerster,**  
Kronprinzenstraße Nr. 13.  
1 Treppe.

Die Anfertigung  
von Flechten, Steck-  
locken, Toupets, sowie  
sämmlicher  
**Haararbeiten**  
in solider, dauerhafter Aus-  
führung übernimmt  
**W. Morisse,**  
Kronstraße 75b.  
Neue Flechten von 3 Mark an.  
**Von heute ab**  
täglich:

**Fr. Ribikeier**  
— bei —  
**Ludwig Janssen.**

**Kartoffeln**  
hat abzugeben  
**Joh. Lammers,**  
Bismarckstraße.

**Cement.**  
Ich empfang ein Schiff mit Cement  
von Jhehoe, Marie Alsen, und erlaube  
die Herren Empfänger um gest. Abnahme  
aus dem Schiffe bis Montag Abend.  
**Richard Berg.**

**Gesucht**  
auf sofort ein Mädchen  
für die Vormittagsstunden.  
Victoriastraße 84, 2. Etage,  
Ecke der Güterstraße.

**Zu vermieten**  
1 schöne Wohnung  
bestehend aus 4 Räumen nebst Wasser-  
leitung und Zubehör, per sofort oder  
später.  
**G. J. Gemen,**  
Königsstraße 11.

**Gesucht 1 Mädchen f. Nachmitt.**  
Karlsstraße 1, 1 Tr.

**Zu jeder Zeit**  
**lieferbare Särge**  
hält auf Lager  
**Th. Popken,**  
Bismarckstr. 34a.  
Zeichenkleider in großer  
Auswahl. **D. D.**

**Zu vermieten**  
per sofort eine Familienwohnung,  
bestehend aus 4 Zimmern nebst  
Zubehör.  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Vaterländischer Frauen-Verein.**  
Montag, den 8. ds. Mts.,  
Abends 8 Uhr:  
**CONCERT**  
zur Förderung der wohlthätigen Zwecke  
des Vereins  
in der Elisabeth-Kirche.  
PROGRAMM.

1. Adagio für Orgel.
2. „Wie herrlich strahlet“, Choral für 4-stimmigen Männerchor von Scheidemann.
3. „Höre Israel“, Sopran-Arie aus „Elias“ von Mendelssohn.
4. a. „Gott Deine Güte“ geistl. Lied für Sopran } von de Witt.  
b. Der 143. Psalm für Frauenchor }
5. „Die Himmel rühmen“ für Alt von v. Beethoven.
6. „Gebet“, Fantasie für Orgel von Bellmann.
7. Cavatine „Sei getreu“ aus „Paulus“
8. „Sei stille dem Herrn“, Arie aus „Elias“ } von Mendelssohn.
9. Psalm 118 für 4-stimmigen Männerchor von Klein.
10. „Ave Maria“ von Cherubini.
11. „Höre meine Bitte“, Hymne für Sopran mit Chor- und Orgelbeglei-  
tung von Mendelssohn.
12. Postludium für Orgel in E-moll von Rink.

Preise der Plätze: Einzelbillets 1 Mark, Familienbillets 3 Mark;  
die Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Buchhändler Lohse und  
Herrn Robert Wolf zu haben. Emporen: 50 Pfg. die Person.  
Im Interesse der guten Sache bittet um zahlreiche Beteiligung  
**Der Vorstand.**

**Strohhüte**  
für Damen und Kinder,  
sowie sämmtl. Neuheiten für diese Saison  
sind nunmehr eingetroffen.  
**Garnirte Damen- und Kinder-Hüte**  
sind fortwährend in einer schönen Auswahl, sowie in allen Preis-  
lagen vorräthig.  
**Marie Jürgens,**  
Bismarckstraße 59.

**Gebrannter Kaffee.**  
Empfehle einen hochfeinen gebrannten Kaffee von vorzüg-  
licher Qualität und Geschmack,  
**das Pfund zu 1 Mt. 20 Pf.**  
Bemerte, daß der vor einigen Tagen verkaufte, nicht rein-  
schmeckende gebr. Kaffee nicht mehr abgegeben wird.  
**L. Bakker, Neuheppens.**

Mein reichhaltiges Lager in  
**Filz- u. Seidenhüten**  
in den neuesten Formen und Farben, von den billigsten bis zu den besten,  
empfehle bei Bedarf.  
**F. Karsten, Hutmacher, Rothes Schloß 88.**

**Closet-  
und  
Sonnenabort-  
Einrichtungen**  
(Heidelberg. System)  
bedeutend  
unter Fabrikpreisen  
**F. Barschat,**  
Schlossermeister, Bismarckstr. 23.

**Noelle'sche Handelsschule**  
zu Osnabrück.  
Das Sommersemester beginnt am 25. April. Die Schule folgt im  
Allgemeinen dem Lehrplan eines Realgymnasiums. Nur sind an Stelle des  
lateinischen Unterrichts die Gegenstände der Handelskunde getreten. Die  
Reifezeugnisse berechnen zum einj. freiw. Militärdienst. 8 Haupt- und  
2 Fachlehrer. — 165 Schüler. Programme gern zu Diensten.  
Osnabrück, den 20. Februar 1889.  
Der Direktor: **Dr. Lindemann.**

**Zu vermieten**  
zum 1. Mai eine Unterwohnung. ein Mädchen für den Nachmittag.  
**Th. Müller, Grenzstr. 67.** **Peterstraße 1, 2 Tr. r.**

**Wilhelmshaven  
Schieß-  
Verein.**  
Freitag, den 5. April d. J.,  
Abends 8 Uhr:  
**Generalversammlung**  
in der „Wilhelmshalle“.

**Tagesordnung:**  
1) Aufnahme neuer Mitglieder,  
2) Ersatzwahl für den Präsidenten,  
3) Wahl einer Commission zur Ab-  
änderung der Statuten,  
4) Berathung über Erhöhung des  
Eintrittsgeldes,  
5) Berathungen über das diesjährige  
Schießfest,  
6) Verschiedenes.  
Wegen der Wichtigkeit des Punktes 2  
der Tagesordnung ist das Erscheinen  
der sämmtlichen Mitglieder unbedingt  
erforderlich.  
**Der Vorstand.**

**5. 4. 89**  
Abends 8 Uhr  
**Bürger-Verein Einigkeit,  
Heppens.**  
Sonabend, den 6. d. Mts.,  
Abends präc. 8 Uhr:  
**Monats-Versammlung**  
im Vereinslokale.  
**Der Vorstand.**

**Nur 5 Tage.**  
**Hôtel Burg Hohenzollern.**  
Freitag, den 5. April,  
Abends 8 Uhr:  
**Gr. Eröffn.-Vorstellung.**  
**Gastspiel**  
des Colossal-Menschen **Emil  
Nauke**, des Zwerghochseilers  
**Dietrich Ulpts**, des Gymna-  
stikers und Parforce-Equilibristen  
**Dr. Fred Paulsen**, des  
Improvisators u. Charakteristikers  
**A. Holländer**, des Illu-  
sionisten und Bauchredners **Max  
Blume** u.  
**Großes Concert.**  
Kassenöffnung 7 Uhr. Anf. präc. 8 Uhr.  
Num. Pl. 1, 50 Mt., Part. 1 Mt.,  
Galerie 60 Pfg.  
Im Vorverkauf Morgens von  
11-1 Uhr: Num. Pl. 1, 25 Mt.,  
Part. 80 Pfg., Galerie 50 Pfg.  
Sonabend, Nachm. 4 Uhr:  
**Gr. Kinder-  
u. Schüler-Vorstellung**  
zu ermäßigten Preisen: 1. Pl. 50  
Pfg., 2. Platz 25 Pfg.  
Abends 8 Uhr:  
**Grosse Brillant-Vorstellung.**  
Sonntag, Nachm. 4 u. Abds. 8 Uhr:  
Zwei große Extra-Vorstellungen.  
Es ladet höflichst ein  
**Die Direktion.**

**Geburts-Anzeige.**  
Heute wurde uns ein gesunder  
**Junge** geboren.  
Wilhelmshaven, den 3. April 1889.  
**Ernst Jburg** und Frau,  
Martha, geb. Zupfen.

**Todes-Anzeige.**  
Gestern verschied nach kurzen Lei-  
den unser lieber Sohn  
**Johann Carl**  
im zarten Alter von 3 Monaten  
15 Tagen.  
Dies zeigen tiefbetrübt an  
**C. Buss u. Familie.**  
Die Beerdigung findet Sonabend,  
den 6. April, Nachmittags 2 1/2 Uhr,  
vom Sterbehause, Kopperhöfner-  
weg 2, aus statt.

**Dankagung.**  
Allen, welche meinem verstorbenen  
lieben Manne das Beileid zur letzten  
Anheftung gegeben, den Collegen von  
der Werkstätte, den Mitgliedern des  
Bürgervereins „Einigkeit“, auch allen  
Bekannten, welche zur Ausschmückung  
des Sarges beitrugen, sowie Herrn  
Pastor Brunow für seine Trostes-  
worte meinen tiefgefühlten Dank.  
**B. Glade** Witwe.  
Der heutigen Nummer liegt  
für die Stadtaufgabe eine Beilage der  
**Carl Rohse'schen** Buchhandlung,  
Wilhelmshaven, bei.